

Zu viel der Ehre...

Freiwilliges Engagement bleibt in vielen Fällen in der Symptombekämpfung stecken

Pat Christ



© Claudia Hautumm / pixelio.de

Mehr als ein Dutzend Sonderpostwertzeichen wird es 2018 geben. Eines erinnert an den 100. Geburtstag von Helmut Schmidt, ein anderes daran, dass der Wormser Dom vor 1000 Jahren geweiht wurde. Auch die Initiative der „Deutschen Tafeln“ wird mit einer Sonderbriefmarke bedacht. Denn 2018 liegt ihre Gründung 25 Jahre zurück. In diesen 25 Jahren wuchs die Zahl der ehrenamtlich betriebenen Tafel-Läden enorm. Parallel nahm die Kritik an den Tafel-Läden zu.

1993 eröffnete in Berlin die erste Tafel, um arme Menschen mit Lebensmittelpenden zu unterstützen. 2016 existierten deutschlandweit 925 Tafeln mit mehr als 2.000 Ausgabestellen, in denen sich 60.000 Ehrenamtliche engagieren. 1,5 Millionen Menschen werden inzwischen durch die Tafeln versorgt.



Tafeln propagieren: „Essen, wo es hingehört“
Alle Fotos des Beitrages (außer Titelbild): © Pat Christ

Zu den prominentesten Tafel-Kritikern gehört Stefan Selke, Forschungspro-

fessor für transformative und öffentliche Wissenschaft an der Hochschule Furtwangen. „Tafeln wollen das herrschende System nicht verändern, sie wollen auch den Unterschied zwischen Bedürftigen und Gebenden nicht aufheben“, kritisiert er. Jobcenter kalkulieren nach seinen Beobachtungen bei ihrer Sanktionierungspraxis bewusst die Tatsache ein, dass arme Menschen von Tafel-Läden versorgt werden. Aufgrund von Sanktionen haben sie Selke zufolge in den vergangenen zehn Jahren fast zwei Milliarden Euro nicht an Hartz IV-Empfänger ausgezahlt.



Stefan Selke. – Foto: Pat Christ

Doch Selke ist nicht nur Tafel-Kritiker. „Mir geht es grundsätzlich darum, die Schlampigkeit zu beenden, mit der sich staatliche Pflichten, unternehmerische Verantwortung und zivilgesellschaftliches Engagement vermischen“, erklärt

er gegenüber unserer Redaktion. Diese drei Sektoren hätten in einer modernen Gesellschaft unterschiedliche Aufgaben. Selke: „Durch Schirmherrschaften, Preisverleihungen und rhetorischen Zuckerguss, aber auch durch eine fahrlässige Semantik in der Politik wird der Eindruck erweckt, dass alles so gut zusammenpasst und es in diesem Spiel nur Gewinner geben kann.“

Bezogen auf die Tafeln plädiert Selke für die Abschaffung der Schirmherrschaft durch ein Ministerium – traditionell liegt die Schirmherrschaft bei der jeweiligen Bundesfamilienministerin. Bezogen auf den gesamten Sektor des Freiwilligenmanagements fordert Selke zu mehr Transparenz auf. Auch möchte er die Monetarisierung des Ehrenamts beenden. Als Forscher interessiert ihn vor allem die Frage, wo und wie durch freiwilliges Engagement bewusst Geld eingespart wird und Arbeitsplätze verloren gehen.

„Eine Art Tauschmedium“

Übrigens: Auch Selke engagiert sich. „Für mich ist ehrenamtliches Engagement aber ein ‚Tauschmedium‘, ähnlich wie Geld“, sagt er. Aus diesem Grund bringt er sich in Feldern ein, von denen er weiß, dass er von dort mit großer Wahrscheinlichkeit selbst schon einmal in den Genuss des Engagements von anderen gekommen ist. Das fühle sich besser an, als Aufgaben zu übernehmen, die eigentlich zu den Pflichten des Staates oder in die Verantwortung von Unternehmen gehörten, unterstreicht Selke.

„Üblicherweise erwähne ich mein Engagement nicht, auch nicht in Bewerbungen“, so der Soziologe. Selke möchte das Ehrenamt nicht „wie eine Ware“ behandeln: „Dann geht der eigentliche Wert, sozusagen die ‚Ehre‘, verloren.“ Er rät allen, die sich engagieren wollen, dies nur in Bereichen zu tun, in denen sie, wie Philosophen das nennen, eine

echte „Wertberührung“ empfinden: „Und nicht dort, wo man glaubt, anderen gefallen zu müssen.“

Bei der Tafel in ihrer jetzigen Form würde sich Selke nie engagieren. „Die Tafeln sind ursprünglich angetreten, das Überflüssige zu verteilen“, erläutert er. Diese pragmatische Idee hätten sie schleichend ersetzt durch das Ziel, das Fehlende zu ersetzen. Die Politik wiederum sei froh, dass es die Tafeln gibt. Unternehmen nutzten die Tafeln zum „Reputationsmanagement“.

Geld gibt's am Container



Dass Volunteers das tun, was eigentlich Staatsaufgabe wäre, geschieht aber natürlich nicht nur bei den Tafeln. Ähnliche Vorwürfe muss sich Max Luger in Salzburg von Stefan Selke gefallen lassen. Der ehemalige Pastoralassistent stellte im Herbst 2013 einen künstlerisch gestalteten „Fair-Share“-Container auf dem Salzburger Mirabellplatz auf. Wer mag, kann vorbeikommen und Geld spenden. Menschen in Not wiederum haben montags bis donnerstags von 9 bis 14 Uhr Gelegenheit, an den Container zu kommen und um zu Geld bitten. „Die 10.000 Stärksten der Stadt sollten die 10.000 Schwächsten mittragen“, formuliert Luger seine Vision.

Der „Fair-Share“-Container zielt auf eine „freiwillige Umverteilung“ ab. Ein „Gläsernes Konto“ listet halbanonym, aber öffentlich auf, wer was gab und wer was erhielt. Daniela F. und Bianca H. bekamen zum Beispiel am 23. August 2017 jeweils 100 Euro. Am 22. August spendete Rudolf W. 200 Euro, Bernhard W. gab an diesem Tag fünf Euro ab. Elmedine M. und Isabella G. kamen an jenem Dienstag zum Container, weil sie Geld benötigten. Beide erhielten 100 Euro.

Stefan Selke, der eine Gastdozentur an der Uni Salzburg hat, nahm das Projekt unter die Lupe. „Selbst das Jugendamt schickt Leute zum Container“, erfuhr er. Gleiches gelte fürs Frauenhaus. Das findet der Wissenschaftler mehr als fragwürdig.

Woher kommt der Reichtum?



Aus humanwirtschaftlicher Sicht geht die Kritik noch viel weiter. Niemand fragt, warum die „stärksten 10.000“ so finanzstark geworden sind. Und warum



Tafeln, Flohmärkte, Kleiderläden und Sozialkaufhäuser: Parallel zur Welt der „Normalbürger“ entwickelte sich eine immer dichtere Infrastruktur für Arme.

die schwächsten 10.000 offenbar keine Chance haben, ihren Lebensunterhalt auf andere Weise zu erwerben, als zum Container zu gehen.

Schon gar kein Wort darüber, inwieweit die zerstörerische Geld- und die gesellschaftsschädigende Eigentumsordnung Schuld daran sind, dass so viele Menschen auf Tafeln oder „Fair-Share“-Container angewiesen sind. Max Luger versucht, zu reparieren. Sein Ziel, „die über Jahrhunderte gepflegte Almosenkultur zu überwinden“, wird mit seiner Container-Idee nicht gelingen. Und was passiert, wenn seine Ein-Mann-Initiative zu Ende geht? Aktuell ist sie bis Ende August 2019 von der Salzburger Stadtgemeinde bewilligt.

Stefan Selke hat noch ein weiteres Problem. Parallel zur neoliberalen Effizienzsteigerung in der Wirtschaft kommt es nach seinen Analysen derzeit zu einer Effizienzsteigerung im Ehrenamt. Um bürgerschaftliches Engagement zu professionalisieren und zu kanalisieren würden Koordinationsstellen eingerichtet. Vor allem auf ältere Menschen wachse der gesellschaftliche Druck, sich in ihrem Ruhestand engagieren zu müssen. „Alter verpflichtet. Es ist zu bewerten wie Eigentum“, heißt es in einem 2014 veröffentlichten Papier zur Nachbarschaftshilfe des „Generali Zukunftsfonds“. Selke: „Hier hört es wirklich auf, lustig zu sein.“

Zahlen fürs Ehrenamt



Massive Kritik am Umgang mit ehrenamtlichen Flüchtlingshelfern übt Raffael Sonnenschein aus Landsberg. Gerade hier läuft nach seiner Erfahrung vieles nicht gut. Zum einen manglele es

an materieller Unterstützung: „Wir müssen das, was wir für unser Engagement benötigen, oft aus eigener Tasche zahlen, zum Beispiel Fahrten.“ Zum anderen kritisiert der Bürgerrechtler gerade beim Thema „Geflüchtete“ den Umgang von Verwaltung und Politik mit den Freiwilligen.



Raffael Sonnenschein

„Viele Flüchtlingshelfer, die sich für Integration engagieren, resignieren, weil eben diese Integration von Behörden sabotiert wird“, erklärte der Gründer des „Veto“ genannten Dachverbands der ehrenamtlichen Flüchtlingshelfer Deutschlands. Ein Schlag ins Gesicht eines jeden Flüchtlingshelfers sei es, wenn ein Geflüchteter, für den man sich intensiv eingesetzt hat und der nun beginnt, in seiner neuen Heimat Fuß zu fassen, abgeschoben wird. „Veto“ will durch Protestaktionen auf solche Missstände aufmerksam machen: „Petitionen zu schreiben, haben wir satt, die werden doch nicht erhört.“

Wer Veränderungen bewirken möchte, muss sich politisch engagieren, kontert der CSU-Landtagsabgeordnete



bekannt geworden, dass zum Beispiel Tätigkeiten in Seniorenheimen, die eigentlich regulär hätten entlohnt werden müssen, über das Instrument „Aufwandsentschädigung für das Ehrenamt“ vergütet wurden. Dadurch sparten sich die Träger Steuern und Sozialabgaben.

nen gegründet. „Unser größtes Ziel war es damals, uns wieder abzuschaffen“, so die Medizinerin. Doch „MediNetz“ gibt es heute immer noch: „Wir sind sogar von unserem Abschaffungsziel noch mal weiter weggekommen.“ Denn nach wie vor können viele Menschen nicht zum Arzt gehen. Nur durch die Freiwilligen des Netzwerks erhalten sie im Krankheitsfall Hilfe: „Wir füllen also eine Lücke, die unbedingt von der öffentlichen Hand gefüllt werden müsste. Denn hier geht es um Menschenrechte.“

Eva-Maria Schwienhorst-Stich gibt gern von ihrer Zeit ab, um anderen Menschen zu helfen. Doch was auch sie partout nicht einsieht, ist, dass sie und Tausende andere in Deutschland das tun müssen, was der Staat nicht mehr zu tun bereit ist, obwohl er dazu verpflichtet wäre. „Wo es um Grundrechte geht, hat Ehrenamt keinen Platz“, betont die Ärztin.

Oliver Jörg aus Würzburg. So halten Tafel-Kritiker den staatlich genehmigten Hartz IV-Regelsatz offenbar für zu niedrig: „Doch dieser Regelsatz wurde von Kommissionen festgelegt, deren Arbeit auf Gesetzen und damit auf einem gesellschaftlichen Konsens beruht.“ Sollte man dennoch zu der Überzeugung gelangen, dass der Regelsatz zu niedrig ist, müsste man sich für eine Erhöhung einsetzen: „Und zwar nach Möglichkeit innerhalb einer Partei.“

Kritik an der Art und Weise, wie fest inzwischen auf das ehrenamtliche Engagement der Bürgerinnen und Bürger gesetzt wird, übt auch Eva-Maria Schwienhorst-Stich. Als die Würzburger Kinderärztin und medizinische Beraterin der Deutschen Lepra- und Tuberkulosehilfe in Mainz studierte, beschloss sie, zusammen mit Kommilitonen eine Initiative für Menschen zu gründen, die keinen Zugang zu Ärzten haben. Sei es, weil sie nicht im Besitz

Dass Ehrenamt aktuell „in“ ist, sei zwar unumstritten gut und richtig, so die Spezialistin für Internationale Gesundheit. Ehrenämter im kulturellen Bereich oder im Sport bieten die Möglichkeit, hinzuzulernen und sich selbst zu verwirklichen. Doch überall dort, wo es „um Leben und Tod“ geht, müsse Ehrenamt tabu sein: „Wir können das Wohl und Wehe von Menschen nicht davon abhängig machen, ob es zufällig jemanden gibt, der motiviert ist, sich einzusetzen.“



Eva-Maria Schwienhorst-Stich

Aufwandsentschädigung statt Lohn



Gleichzeitig räumte der Vorsitzende der Arbeitsgruppe „Aktive Bürgergesellschaft“ der CSU-Landtagsfraktion ein, dass es „Tendenzen gibt, das Ehrenamt zu missbrauchen“. So seien schon Fälle

von Papieren sind. Oder weil sie Angst haben, dass der Arztbesuch zu einer strafrechtlichen Verfolgung wegen eines Asylvergehens führen könnte.

2006 wurde die „MediNetz“ genannte Organisation von Eva-Maria Schwienhorst-Stich und mehreren MitstreiterIn-

Zur Autorin
Pat Christ



Pat Christ, Jrg. 1970, Magister in Kulturgeschichte an der Uni Würzburg, seit 1990 als freischaffende Foto- und Textjournalistin tätig. Sie erhielt im Juli 2017 den 23. Würzburger Friedenspreis.

Schwerpunkte:

Berichterstattung aus Kultur, Bildung, Wirtschaftsethik und Wissenschaft. Zeitschriften und Magazine: Main-Echo, Bayerische Gemeindezeitung, Kulturmagazin Leporello, Stadtmagazin „Der Kessener“.